1. Lesen Sie den Text.

**Das Schulsystem in Deutschland**

In Deutschland können die Kinder mit 3 Jahren in den Kindergar-

ten gehen. Sie müssen das nicht, aber viele Eltern arbeiten und haben

am Vormittag oder am Nachmittag keine Zeit und deshalb sind ihre

Kinder dort. Der Kindergarten ist anders als die Schule, aber das letzte

Jahr im Kindergarten ist oft schon eine Vorbereitung auf die Schule.

Die Kinder machen kleine Projekte fast wie in der Schule, sie bekom-

men Besuch von Lehrern aus der Schule oder sie gehen selbst für ei-

nen Vormittag in die Schule.

Die Grundschule beginnt mit 6 Jahren. Von Klasse 1 bis 4 lernen die

Kinder lesen und schreiben, sie haben Sport und sie lernen auch schon

Englisch oder Französisch.

Nach der Grundschule wechseln sie die Schule und gehen zur

Hauptschule, zur Realschule oder zum Gymnasium. Die Hauptschule

dauert 9 bis 10 Jahre und die Realschule 10 Jahre, das Gymnasium

dauert 12 oder 13 Jahre. Mit dem Hauptschulabschluss und nach der

Mittleren Reife auf der Realschule kann man einen Beruf lernen. Auf

dem Gymnasium machen die Schüler das Abitur und dann können sie

an der Universität studieren oder einen Beruf lernen.

Der Unterricht ist meistens nur vormittags. Nachmittags haben die

Kinder frei. Sie machen Hausaufgaben und danach spielen sie. Viele

Schulen haben nachmittags Freizeitangebote, z.B. Sport oder Musik.

Manche Schüler wechseln auch später die Schule: gute Schüler von

der Realschule auf das Gymnasium oder von der Hauptschule auf die

Realschule, manchmal sogar von der Hauptschule auf das Gymnasium.

Oder Gymnasiasten mit Schulproblemen wechseln auf eine Real-

schule. Auch nach einem Haupt- oder einem Realschulabschluss kann

man noch das Abitur machen, z.B. auf einem Abendgymnasium.

Außerdem gibt es noch Gesamtschulen. Dort sind die Schüler bis in

Klasse 10 zusammen und erst dann beginnt für einige Schüler das

Gymnasium bis zum Abitur1.

2. Lesen Sie den Text.

**Die Berufsausbildung und das Hochschulwesen in Deutschland**

Die Berufsausbildung in Deutschland erfolgt nach dem so genann-

ten dualen System. Neben der reinen praktischen Ausbildung in einem

konkreten Betrieb findet ein berufsbezogener Unterricht in der Be-

rufsschule statt. Dieser Unterricht umfasst in der Regel nicht mehr als

zwei Tage in der Woche.

Die

häufigsten

Ausbildungsberufe

Mechaniker, Elektroinstallateur, Maler, Lackierer, bei Frauen Büro-

kauffrau, Kauffrau im Einzelhandel, Arzthelferin, Friseurin. Zur Auf-

nahme einer regulären Lehrstelle berechtigt in der Regel der Haupt-

schulabschluss.

Hochschulen – in der Regel auch Universitäten genannt – setzen

das Abitur voraus. Manche Universitäten haben zusätzlich zu der Vo-

raussetzung – Abitur – noch eine weitere Hürde für die Abiturienten

gestellt. Den sogenannten «Numerus Clausus». Es ist eine Note, die

man benötigt, um das Studium beginnen zu können. Wenn man ver-

meiden will, dass jeder das Fach studiert, setzt man einfach einen Nu-

merus Clausus fest – beispielsweise von 1,7 – und dann dürfen nur

noch die Studenten mit einem so guten Abitur anfangen.

Die Studenten hören Vorlesungen. Dazu trifft man sich in einem

«Hörsaal». Ein Uni-Halbjahr wird «Semester» genannt. Man schreibt

entweder Klausuren oder muss mündliche Prüfungen bestehen. In

technischen Bereichen – also Elektrotechnik, Informatik, Mathematik,

Physik … muss man dann das Vordiplom machen. Das ist so eine Art

Zwischenprüfung. Anschließend ist man dann im Hauptdiplom und da

muss man neben weiteren Vorlesungen auch noch Diplomprüfungen

und eine Diplomarbeit schreiben.

Sprachwissenschaftliche und pädagogische Fächer haben als Ziel

nicht das Diplom, sondern das Staatsexamen. Man kann beispielsweise

Englisch auf Lehramt studieren. Man macht an der Uni dann als Ab-

schluss das erste Staatsexamen. Das 2 Staatsexamen hat man dann

nach einigen weiteren Jahren Praxis im sogenannten Referendariat

gemacht.

Ein weiterer wichtiger Begriff ist die Regelstudienzeit. Das ist die

Anzahl der Semester, in denen man fertig werden sollte. Klappt so-

wieso nur sehr selten. Die Uni ist ein Ort, an dem man nicht schnell

fertig werden muss. Die Studiengeschwindigkeit legt der Student sel-

ber fest. Deshalb gibt es auch so viele Langzeitstudenten.

An der Uni laufen auch noch wissenschaftliche Assistenten rum.

Das sind Personen, die ihr Diplomarbeit gemacht haben und danach

promovieren wollen. Haben sie dann promoviert und dürfen sich dann

Doktor nennen lassen, können sie noch versuchen zu habilitieren – al-

so eine Habilitation zu machen. Eine Person, die habilitiert ist und eine

Stelle an der Uni hat, nennt man dann Professor2.

3. Lesen Sie die Lerntipps, erzählen Sie nach.

**Lernen zu Lernen – die Lerntipps**

Das ist ein Spruch, den man vielleicht schon einmal von seinem

Lehrer gehört hat. Aber auch wenn das im ersten Moment blöd klingt,

ist viel Wahres dran. Denn in den seltensten Fällen haben schlechte

Noten mit fehlender Intelligenz zu tun. Sie sind – wurde denn gelernt –

eher Produkt falscher Lernmethoden. Deshalb hier ein paar Tipps:

Nicht nur auswendig lernen, sondern auch verstehen! Schließlich

geht es in den Prüfungen nicht darum, auswendiggelernte Sätze aufzu-

schreiben. Tipp: Um sicher zu gehen, dass man etwas verstanden hat,

hilft es, jemanden anderen davon zu erzählen.

Nicht nur drüber lesen, sondern sich richtig einprägen! Sonst kann

es passieren, dass man sich in der Prüfung nicht mehr erinnern kann.

Tipp: Sich von anderen abfragen lassen.

Rechenaufgaben nicht nur verstehen, sondern auch selber lösen

können! Denn es ist unwahrscheinlich, dass genau gleiche Aufgaben in

der Prüfung dran kommen. Tipp: Zu Hause selbst Aufgaben lösen, die

man noch nicht kennt.

Nicht nur grob den Stoff lernen, sondern genau! Die Lehrer wollen

nämlich keine vagen Angaben, sondern den genauen Stoff hören oder

lesen. Vor allem dann, wenn es um harte Fakten geht. Tipp: Definitio-

nen und Formeln genau lernen.

Nicht einen Tag vorher anfangen zu lernen! Ein häufiger Fehler:

Sich einen Abend vorher den ganzen Stoff rein prügeln. Das ist nicht

nur stressig, sondern auch fast unmöglich. Außerdem ist dabei die Ge-

fahr groß, dass das Kurzzeitgedächtnis doch nicht so will und man

dann in der Prüfung Sachen durcheinander bringt oder nicht mehr er-

innert. Tipp: Über mehrere Tage lernen. So kann man den Stoff auch

wiederholen, was hilft ihn im Gedächtnis zu verankern und man setzt

sich nicht unnötig unter Stress3.

4. Lesen Sie den Text. Wie könnte man diesen Text betiteln?

**Die Deutschen sind zuverlässig, fleißig und haben keinen Humor.**

Das denken sie jedenfalls über sich selbst. Doch was sagen Nachbarn

und Besucher über die Bewohner der Bundesrepublik?

Die europäischen Nachbarn halten die Deutschen vor allem für gut

organisiert, akkurat und leicht pedantisch. Das ergab eine Studie der

GfK Marktforschung, in der rund 12 000 Bürger in Deutschland,

Frankreich, Großbritannien, Italien, den Niederlanden, Österreich, Po-

len, Russland, Tschechien und der Türkei befragt wurden.

Zuverlässigkeit, Umgänglichkeit und Geselligkeit sind Eigenschaf-

ten, die oft in den Deutschen gesehen werden. Jeder fünfte Niederlän-

der beschreibt die Deutschen als nette und freundliche Menschen,

immerhin ein Fünftel der Franzosen betont die Partnerschaft mit den

europäischen Nachbarn. In Russland geben acht Prozent der Men-

schen an, dass sie die Deutschen mögen. Allerdings: Nahezu jeder fünf-

te Tscheche hält die Deutschen für arrogant, acht Prozent der Öster-

reicher sagen spontan, dass sie die Deutschen nicht mögen, und knapp

jeder zehnte Italiener verbindet Deutschland immer noch mit Hitler

und den Nazis.

Deutsche halten sich für pessimistisch.

Allerdings sind es aber vor allem die Deutschen selbst, die dazu

neigen, sich in übertriebenem Maße Sorgen zu machen und vor allem

die eigenen Schwächen sehen: So antworten rund sieben Prozent der

Bundesbürger auf die Frage «Was ist deutsch?», dass die Deutschen

pessimistisch seien und viel jammern. Eine Einschätzung, die in den

anderen Ländern Europas so gut wie überhaupt nicht geteilt wird.

Verlässt man gar die Grenzen Europas, kommt Verwunderliches zu

Tage: Die Amerikaner halten Deutsche für sehr freizügig, die Chinesen

für langsam, und Menschen aus Costa Rica finden sie gar offen und

sehr zugänglich5.

5. Lesen Sie den Text, erzählen Sie ihn nach.

**Typisch deutsch: Das denken Touristen wirklich über uns.**

Im Ausland sind wir Deutschen für unser Bier und unsere Autos be-

kannt. Aber das ist noch längst nicht alles. So denken Touristen über

uns...

Alle Schotten sind geizig. Alle Italiener sind Machos. Alle Spanier

sind unpünktlich. Alle Holländer fahren ein Wohnmobil. Das sind nur

einige wenige Vorurteile, die einem in den Kopf schießen, wenn man

an eine bestimmte Nation denkt.

Und genauso geht es auch den Menschen außerhalb der deutschen

Grenze.

Häufig werden wir Deutsche im Ausland als Bier-trinkende, Sauer-

kraut-essende und Pünktlichkeits-liebende Menschen dargestellt.

Typisch deutsch: Die Männer heißen Hans, haben einen Bierbauch

und tragen eine Lederhose. Die Frauen heißen Heidi, jodeln und haben

ein Dirndl an. Als Deutscher stellt man sich dann die Frage: Sind wir so

einseitig? Gibt es vielleicht auch noch andere Dinge, die als typisch

deutsch gelten? Die Antwort ist: ja!

Eine Australierin hat nun unter dem Synonym «Liv of A Big Life»

ihre Eindrücke, die sie in der Zeit in Münster erlebt hat, unter dem Ti-

tel «What I Know About Germans» niedergeschrieben und auf überlin

gebloggt.

Erst bestand die Liste allerdings nur aus 78 Punkten. Um die letz-

ten 22 Plätze der Top 100 zu füllen, wurden erfahrene Touristen auf-

gerufen, mit zu debattieren. Und das taten sie reichlich.

Das Thema ist wie eine Bombe eingeschlagen. Es wurde ohne Un-

terlass diskutiert, über Dinge die typisch deutsch sind. Über unsere

winterfeste Kleidung, Schrebergärten, Gartenzwerge, Sprudelwasser,

die Deutsche Bahn und vieles, vieles mehr.

Auch als Deutscher hat man seine wahre Freude an den Ausfüh-

rungen. Steckt eben überall ein Fünkchen Wahrheit drin...6

6. Was leisten die einzelnen Versicherungen? Lesen Sie den folgenden

Text.

**Rentenversicherung**

Als Teil des sogenannten «Generationenvertrages» ist die Renten-

versicherung (seit 1889) in Deutschland ein umlagefinanziertes Sys-

tem. Das bedeutet, dass kein Kapital gebildet wird, sondern die Beiträ-

ge der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer direkt an die Rentne-

rinnen und Rentner weitergegeben werden. Neben den Beitragszah-

lungen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern wird ein Teil dieser Ver-

sicherung, wenn nötig, aus Steuermitteln des Bundes finanziert. Die

Beiträge werden also nicht angespart, sondern die Einzahlungen jun-

ger Leute werden sofort als Rentenzahlungen an alte Leute ausgege-

ben. Das Problem besteht darin, dass es in Deutschland (z.B. durch

Fortschritte in der Medizin) immer mehr alte Menschen gibt, die Ren-

te beziehen. Es gibt verschiedene Modelle, das Problem der Rentenfi-

nanzierung zu lösen:

• private Zusatzrente (= Arbeitnehmer bezahlt mehr als die Hälfte

der Beiträge);

• Zuschuss des Staates aus Steuereinnahmen;

• höheres Zugangsalter (Rente erst ab 67 Jahren, frühestens ab 63

Jahren);

• Abschaffung von Arbeitsplätzen ohne Versicherungspflicht;

• Einzahlpflicht für alle (auch Unternehmer und Beamte).

**Krankenversicherung**

Die Krankenversicherung gibt es seit 1883 und ist somit die älteste

Versicherung Deutschlands. In Deutschland unterscheidet man zwi-

schen der gesetzlichen Krankenversicherung und der privaten Kran-

kenversicherung. Private Krankenkassen berechnen den Beitrag für je-

des Mitglied nach Alter und Gesundheitszustand, also nach dem Risiko

der Krankenversicherung. Die gesetzliche Krankenversicherung wird

durch die Beiträge von Arbeitnehmerinnen bzw. Arbeitnehmern und

Arbeitgeberinnen bzw. Arbeitgebern finanziert und ist immer wieder

Gegenstand der Debatte über die Lohnnebenkosten. Die Krankenkasse

darf man frei wählen.

**Unfallversicherung**

Die gesetzliche Unfallversicherung ist seit 1884 eine Sozialleistung

des Staates. Die Beiträge werden aus den allgemeinen Steuern finan-

ziert. Die Unfallversicherung schützt vor den Folgen von Arbeitsunfäl-

len und Berufskrankheiten. Wenn in Kindergärten, Schulen, Universi-

täten oder bei der Arbeit ein Unfall passiert oder wenn jemand durch

die Arbeit schwer erkrankt, bezahlen die gesetzlichen Unfallversiche-

rer für die Folgen.

**Arbeitslosenversicherung**

Die Arbeitslosenversicherung gibt es in Deutschland seit 1927 und

ist Teil der sozialen Pflichtversicherungen. Trägerin und durchführen-

de Behörde der Arbeitslosenversicherung ist die Bundesagentur für

Arbeit. Die Finanzierung erfolgt nach dem Beitragssystem, die Beiträ-

ge werden je zur Hälfte von Arbeitnehmerinnen bzw. Arbeitnehmern

und Arbeitgeberinnen bzw. Arbeitgebern entrichtet. Der Beitragssatz

beträgt zurzeit 6,5 Prozent.

**Pflegeversicherung**

Die Pflegeversicherung wurde 1995 als ein weiterer Baustein des

sozialen Sicherungssystems eingeführt. In Deutschland gibt es zurzeit

ungefähr 2 Millionen Pflegebedürftige. Von ihnen leben zwei Drittel zu

Hause, ein Drittel in einem Heim. Alle gesetzlich Krankenversicherten

sind gleichzeitig Mitglied der Pflegekasse ihrer Krankenkasse. Privat

oder freiwillig Versicherte können zwischen privater oder gesetzlicher

Pflegekasse wählen. Beitragszahlende sind nicht nur Arbeitnehmerin-

nen bzw. Arbeitnehmer und Arbeitgeberinnen bzw. Arbeitgeber, son-

dern auch Rentner und Arbeitssuchende. Für diese zahlt die Bunde-

sagentur für Arbeit die Beiträge. Ziel der Pflegeversicherung ist es,

Pflegebedürftigen und Angehörigen zu helfen, die mit der Bedürftig-

keit verbundenen persönlichen und finanziellen Belastungen zu tra-

gen7.

7. Lesen Sie den Text.

**Wie kann man den deutschen Sozialstaat retten?**

Eine Diskussion im Internet

«Blogs» sind persönliche, manchmal auch geschäftliche Online-

Tagebücher, in denen «Blogger» (die Internet-Benutzer) miteinander

diskutieren. Der Sozialstaat nach Artikel 20 im Grundgesetz ist ein The-

ma im «Blog» lautgeben.de: Der Kieler Universitätsprofessor Dennis J.

Snower macht einen Vorschlag zur Reform des Sozialstaates. Der Blog-

ger Markus berichtet von Snowers Ideen.

Professor Snower hat sich gefragt, wie man die Risiken und Kosten

von Arbeitslosigkeit gerechter verteilen kann. Heute zahlen die, die

feste Arbeit haben, jeden Monat Geld an den Staat, um Arbeitslose zu

unterstützen. Snower meint, dass der Arbeitende «bestraft wird, weil

er nur Geld weggibt. Und der Arbeitslose, der Arbeit sucht, wird nicht

richtig «belohnt». Snower möchte deshalb so genannte «Beschäfti-

gungskonten»: Der Beitragspflichtige zahlt einen Teil der Beiträge auf

ein persönliches Konto, den Rest weiterhin an den Staat für die ande-

ren Arbeitslosen. Der Staat zwingt den Arbeitenden zum Sparen. Das

Geld gehört ihm jetzt, es ist sein Eigentum und er weiß immer, wie viel

Geld er auf diesem Konto hat. Er soll es später benutzen, wenn er in

Rente geht.

Wenn er aber vorher arbeitslos wird, dann muss er monatlich ei-

nen Teil des Geldes von diesem Konto nehmen, um sein Leben zu fi-

nanzieren. Deshalb werden die Arbeitslosen intensiver nach Arbeit

suchen, weil sie für ihre spätere Rente viel Geld auf dem Konto behal-

ten wollen. Und die Arbeitslosigkeit in Deutschland wird bis um die

Hälfte sinken8.

8.Lesen Sie den Text.

**Der schönste Tag: Hochzeitsbräuche in Deutschland**

Ganz ohne Hochzeitsbräuche ist eine Eheschließung in Deutsch-

land kaum vorstellbar. In den verschiedenen Regionen Deutschlands

werden ganz unterschiedliche Traditionen gepflegt. Aber auch inter-

nationale Hochzeitsbräuche werden hierzulande immer beliebter.

Im Jahr 2012 wurden in Deutschland 387.423 Ehen geschlossen.

Ob standesamtliche oder kirchliche Trauung: Die meisten Hochzeits-

paare möchten diesen wichtigen Tag mit ihren Familien und Freunden

feiern. Es gibt zahllose traditionelle (und auch neu eingeführte) Hoch-

zeitsbräuche in Deutschland, die sich von Region zu Region stark un-

terscheiden können.

Neben den in ganz Deutschland verbreiteten Hochzeitsbräuchen

wie dem Polterabend oder der Brautentführung gibt es vor allem in

den ländlichen Gebieten auch ganz eigene Traditionen, die oft seit

mehreren Jahrhunderten zu einer Hochzeit gehören.

**Hochzeitsbräuche aus deutschen Regionen**

Am Niederrhein, also an der Grenze zu den Niederlanden, begeht

man drei Wochen vor der Trauung die sogenannte «Letsch». Diese

Feier geht auf das Aufgebot zurück, also die öffentliche Bekanntma-

chung einer beabsichtigten Eheschließung. Nach dem ersten von drei

solchen Aufrufen in der Kirche versammelt sich die Gemeinde im Hau-

se der Brauteltern zu einem Umtrunk oder auch zu einem richtigen

Fest, das oft bis in den nächsten Morgen dauert. Es gibt keine Einla-

dungen zur Letsch, es kommt einfach jeder, der mag.

In Bayern und manchen Teilen Österreichs gehört das «Masch-

kern» zu den traditionellen Hochzeitsbräuchen. Das Wort leitet sich

von den Begriffen «Maske» und «maskieren» ab. Hierbei verkleiden

sich die Freunde und Bekannte des Brautpaars und präsentieren Lie-

der und Anekdoten aus dem Leben der Brautleute. Angeführt werden

sie von einem Harlekin, der durch die Darbietungen führt. Eine wich-

tige Figur ist die der «alten Liebe», die versucht, den Bräutigam in letz-

ter Minute noch für sich zurückzugewinnen.

Im Münsterland und im Emsland wird am Tag nach der Hochzeit

der «Hahn geholt». Ursprünglich wurde das junge Paar an diesem Tag

zu einem Spaziergang abgeholt, bei dem ein lebendiger Hahn mitge-

führt wurde. Dieser Hahn wurde bei der Rückkehr geschlachtet und

verzehrt. Heutzutage wird meistens ein Hahn aus Holz aufgestellt und

man isst gemeinsam die Reste vom Hochzeitsbankett, die oft durch

zusätzliche Leckereien aufgestockt werden9.

9. Lesen Sie den Text, erzählen Sie nach.

**Karneval – vom Rosenmontag zum Aschermittwoch**

Wenn kilometerlange Maskenzüge durch Städte wie Köln, Mainz

und Düsseldorf ziehen, Millionen bunt verkleideter Menschen singen

und tanzen, wenn Jecken Narrenkappen tragen und in einem Hagel

von Bonbons und buntem Konfetti «Alaaf» und «Helau» rufen, dann ist

der Höhepunkt des deutschen Karnevals erreicht. Es ist Rosenmontag!

**Karneval / Fasching / Fastnacht**

Dieser besondere Tag im Jahr wird regional auch Fastnacht oder

Fasching genannt. Fasching markierte im Mittelalter den Zeitraum

zwischen dem Dreikönigstag und dem Aschermittwoch, an dem die

Fastenzeit beginnt und bis Ostern fortbesteht. Heutzutage beginnt die

Karnevalssaison, auch als «fünfte Jahreszeit» bekannt, bereits am

11.11. um 11.11 Uhr. Fastnacht wird größtenteils in den katholischen

Regionen Deutschlands gefeiert.

Der Rosenmontag fällt auf den Montag vor dem Aschermittwoch,

48 Tage vor dem Ostersonntag.

**Karnevalsumzüge**

In der Zeit um den Karnevalssamstag oder -sonntag, Rosenmontag

oder Karnevalsdienstag finden regional Karnevalsumzüge statt. Solch

ein Umzug ist für viele ungezwungen Feiernde der Höhepunkt der Sai-

son und gehört überdies zu den ältesten Feierlichkeiten des Karnevals.

Überregional bekannt sind in Deutschland vor allem die Rosen-

montagszüge in Köln, Mainz und Düsseldorf, bei denen je bis zu

1.000.000 Zuschauer den Zug begleiten.

1823 zog der erste Rosenmontagszug durch Köln, zwei Jahre spä-

ter folgte Düsseldorf und 1836 auch Mainz. Es wurde seither fast jähr-

lich ein Umzug organisiert, lediglich in Kriegs- oder Notzeiten wurde

dieser ausgesetzt. Jahr für Jahr verbreitet sich die Karnevalskultur in

ganz Deutschland. Vor allem das Rheinland legt großen Wert auf die

**Karnevalstraditionen.**

Mit Musik, Tanz und Reitergarden werden die Umzüge heutzutage

begangen. Es fahren Wagen mit übergroßen Pappfiguren durch die

Straßen, welche oftmals Politiker und andere Persönlichkeiten aufs

Korn nehmen sollen. Soziale Themen werden hier häufig satirisch

dargestellt.

**Die «sieben Wochen ohne»**

Nach christlicher Lehre beginnt am Aschermittwoch die Fastenzeit

und dauert bis Ostern. Diese Zeit dient zur Vorbereitung auf das Fest

der Auferstehung Jesu Christi nach der Kreuzigung am Karfreitag. Am

Aschermittwoch wird zudem von einem Priester der katholischen Kir-

che den Gläubigen als Zeichen der Buße ein Aschekreuz auf die Stirn

gemalt. Dies soll an die Vergänglichkeit des Lebens erinnern.

Am Aschermittwoch und Karfreitag wird auf Fleisch verzichtet o-

der gefastet. In dieser Zeit werden Geldspenden für Notleidende ge-

sammelt. In den «sieben Wochen ohne» versuchen viele Menschen auf

etwas Alltägliches zu verzichten, beispielsweise Alkohol, Videospiele

oder Zigarettenkonsum10.

10. Lesen Sie den Text.

**Massenmedien in Deutschland**

Die Massenmedien gehören zu den wichtigen Kommunikationsmit-

teln, die auf breite Kreise der Bevölkerung einwirken. Die Massenme-

dien übernehmen eine wichtige Aufgabe in der modernen Gesellschaft.

Sie beleuchten komplizierte Entwicklungsprozesse auf den verschie-

denen Lebensgebieten: Politik, Wirtschaft, Kultur. Zu den Massenme-

dien gehören vor allem Fernsehen, Rundfunk und Zeitungen.

Die Bürger der BRD haben die Möglichkeit, sich aus vielen Medien

zu informieren. Hier existieren über 2000 Verlage. Täglich werden

über 100 neue Titel veröffentlicht. Deutschland gilt als das Ursprungs-

land der Zeitung. Nach Funden, gelten als die ältesten Nachrichten-

blätter der «Aviso» und die Straßburger «Relation». Täglich erschei-

nen in der BRD 383 Zeitungen mit fast 1600 lokalen und regionalen

Ausgaben, für die 136 eigenständige Redaktionen arbeiten. Die ver-

kaufte Gesamtauflage liegt bei rund 32,9 Mio Exemplaren. Die bekann-

testen Zeitungen sind: «Bild-Zeitung», «Die Zeit», «Spiegel», «Frank-

furter Allgemeine Zeitung». Es gibt auch eine Reihe der Zeitungen, die

nur am Wochenende erscheinen: «Bild am Sonntag», «Welt am Sonn-

tag», «Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung». In den letzten Jahren

sind mehr und mehr Zeitungen dazu übergegangen, sieben Mal wö-

chentlich zu erscheinen, so z.B. die «Berliner Zeitung».

Die Zahl der Hörfunk- und Fernsehprogramme nimmt weiterhin

zu. In der Bundesrepublik gibt es 11 Landesrundfunkanstalten, eine

Anstalt des Bundesrechts, die Anstalt Zweites Deutsches Fernsehen.

Der größte Sender ist der Westdeutsche Rundfunk mit rund 4400 Mit-

arbeitern, der kleinste Radio Bremen mit rund 650 Beschäftigten.

Was Fernsehen betrifft, hat ein Deutscher die Auswahl zwischen

bis 33 Programmen – sofern er in einem verkabelten Haushalt lebt.

Verfügt er über eine private Antenne für den Satellitendirektempfang,

so kann er allein über 100 Programme aus ganz Europa empfangen.

Einige Fernsehprogramme im deutschen Fernsehen: ARD – das

erste Programm, ZDF – das Zweite Deutsche Fernsehen mit Sitz in

Mainz ist ein öffentlich-rechtlicher Sender, Pro7 – Fernsehen aus

München zielt auf ein junges, intelligentes Publikum, RTL – ist die be-

liebteste TV-Sender der Deutschen. Besonders beliebt ist das Pro-

gramm aus Köln bei der umworbenen Zielgruppe der 14-bis

TM3 –für Frauen11.

11. Lesen Sie den Text.

**Deutschland und Internet**

Internet ist kein Luxus mehr, sondern Arbeitsmittel, Art der Zer-

streuung und des Zeitvertreibs. Welche Rolle spielt eigentlich das In-

ternet im Leben eines «durchschnittlichen Deutschen»?

Es wurde festgestellt, dass so gut wie halb Bevölkerung das Inter-

net nutzt (zwischen 14 und 75 Jahren). Über 40 Mio Deutschen gehen

täglich ins Internet. Manchen liegt es schon im Blut, online zu sein.

Schockiert es nicht, dass der Mensch virtuelles Leben der Realität vor-

zieht, dass Internet zur Lebensweise wird und dass der Mensch es für

«so-muss-es-sein» hält?

Aber seien wir objektiv und sehen uns einige Angaben an. Die Sta-

tistik zeigt, dass die Frage, wer derzeit das Internet in Deutschland

nutzt, eng mit solchen Faktoren verknüpft ist wie Alter, Bildung und

Einkommen. Es ist leicht darauf zu kommen, dass ein Internetnutzer

eher jünger ist, einen höheren Bildungsabschluss hat und in Haushal-

ten mit vergleichsweise höherem Einkommen lebt. Und folglich: wer

arbeitet nicht und auch beruflich mit dem Internet nichts zu tun hat,

ist überdurchschnittlich offline.

Im Durchschnitt sind die Internetnutzer in Deutschland pro Tag

etwa eine Stunde online. Und welche Online-Dienste werden am häu-

figsten genutzt? Dazu gehören E-Mail, allgemeine Onlinerecherche, die

Nutzung von Informationsdiensten… Von den 46 Prozent der Onliner

in Deutschland hat jeder zweite schon einmal über das Internet einge-

kauft. Die Mehrheit kauft allerdings nur ein- bis fünfmal im Jahr online

ein.

Das Internet wird zusätzlich zu den klassischen Medien genutzt.

Ein Onliner und Offliner verbringen die gleiche Zeit mit Massenmedi-

en. So, die Zeit, wenn die Internetnutzer online sind, verbringen die

Offliner mit Radio und Fernsehen.

Onliner und Offliner kritisieren besonders die audiovisuellen Me-

dien Fernsehen, Video, DVD sowie das Internet. Die Mehrheit der Be-

fragten spricht sich für ein Verbot unerwünschter Inhalte im Internet

durch die Regierung aus.

Im Vergleich zur Gesamtgruppe der Onliner sind bei jugendlichen

Onlinern insbesondere die höhere Nutzungsdauer hervorzuheben. Bei

den Jugendlichen sind vor allem Onlinespiele, Musikdownload, Unter-

haltung und der Besuch von Chatrooms beliebt.

Also, das Internet ist jedem zweiten Menschen in Deutschland un-

entbehrlich. Fast jeder, der es mal «probiert» hat, kann sich sein Leben

ohne Internet nicht mehr so voll vorstellen. Und die Zahl der «Süchti-

gen» steigt von Tag zu Tag. Und noch eine Tatsache, die sich zum

Nachdenken anregt: in über 70 Prozent der Haushalte, in denen Kin-

der und Jugendliche leben, wird die Internetnutzung in keiner Form

kontrolliert…

12. Lesen Sie den Text. Wie könnte man diesen Text betiteln?

Deutschland ist für die Vielfalt seiner Häuser weltberühmt. Man

reist nach Deutschland, um den deutschen Bauhaus-Stil, nach ökologi-

schen Vorgaben gebaute Häuser mit Solardächern, alte Fachwerkbau-

ten, restaurierte Stadthäuser, die deutsche Backsteingotik, alte Bau-

ernhöfe oder Wasserburgen zu bestaunen.

**Altbauwohnung in der Stadt oder Haus auf dem Land?**

In den Innenstädten dominieren Reihenhäuser, außerhalb der In-

nenstädte meist freistehende Häuser und Doppelhäuser. Viele Deut-

sche träumen davon, in einem «Altbau» mit hohen Decken und Smuck

an den Decken zu wohnen oder wollen z.B. einen alten Bauernhof aus-

bauen. Andere bevorzugen transparente, moderne Neubauten. Insge-

samt leben in Deutschland mehr Menschen zur Miete als im Eigen-

heim, aber jedem Einwohner stehen im Durchschnitt rund 40 Quad-

ratmeter Wohnfläche zur Verfügung.

Aber wie sieht ein normales deutsches Haus von innen aus? Diese

Frage stellen sich natürlich sehr viele Besucher.

**Ausstattung**

Die Wohnungen sind gut ausgestattet: Für über 95 Prozent der

Wohnungen sind Bad und WC sowie Heizung selbstverständlich und

die Fenster verfügen über doppelte Verglasung. Das Haus oder die

Wohnung einer Familie verfügt meist über Flur, Küche, abgetrennten

Ess- und Wohnbereich, Schlafzimmer, ein bis zwei Kinderzimmer so-

wie ein Bad und eine separate Gästetoilette. Zum Standard gehören

außerdem meist ein Keller sowie Balkon und im Idealfall: ein Garten.

**Deutsche Gemütlichkeit**

Die Deutschen verbringen sehr viel Zeit in ihren Wohnungen. Die

Familie sitzt zusammen, es werden Freunde und Verwandte zu Kaffee

und Kuchen oder zum Essen eingeladen.

Für Deutsche ist die Wohnung ein Ort, an dem sie gerne viel Zeit

verbringen und in den sie viel Geld investieren. Haus und Garten sind

ein wichtiges Zentrum des Lebens.

In einem typischen deutschen Flur befindet sich eine Garderobe,

sowie ein Schuhschrank. Oft befindet sich im Flur auch eine kleine

Kommode und ein Spiegel.

Die deutsche Standardküche ist mit einem elektrischen Herd und

einem Backofen ausgestattet. Gasherde sind eher selten. Fast alle Kü-

chen haben heutzutage auch eine Geschirrspülmaschine. Beliebt sind

Einbauküchen, in denen die Fronten von Schränken und E-Geräten

einheitlich verkleidet werden, aber auch Küchen, die aus einzelnen

Elementen zusammengesetzt werden.

Typisch für das deutsche Wohnzimmer ist eine Sitzlandschaft, die

um einen niedrigen Couchtisch gruppiert ist. Hier befindet sich auch

der Fernseher mit DVD-Player und die Stereoanlage. Meistens stehen

im Wohnzimmer auch mehrere Zimmerpflanzen, Bücherregale und

eine große Schrankwand.

Im Esszimmer nimmt die Familie ihre Mahlzeiten ein. Nicht alle

Wohnungen haben ein separates Esszimmer, oft gibt es in der Küche

oder im Wohnzimmer eine Essecke. Außer dem großen Esstisch und

den Stühlen bzw. der Eckbank befindet sich im Esszimmer oft noch ei-

ne Anrichte für Geschirr.

In einem typischen Schlafzimmer steht nur ein Ehebett, zwei

Nachttische und ein großer Kleiderschrank. Kinder schlafen üblicher-

weise nur in den ersten Lebenswochen mit im Schlafzimmer, danach

in ihrem eigenen Kinderzimmer.

Alle Kinder wünschen sich ein eigenes Zimmer. Die meisten Eltern

in Deutschland bemühen sich daher auch ein eigenes Zimmer für ihre

Kinder einzurichten. Meist befinden sich Bett, Schreibtisch, Kleider-

schrank, Regale und Kisten für Spielzeug im Kinderzimmer.

Eine gesonderte Spiel- oder Kuschelecke gibt es für die kleineren

Kinder. In vielen Kinderzimmern stehen mittlerweile eine Stereoanla-

ge und ein Computer.

In vielen deutschen Badezimmern gibt es überhaupt keine Bade-

wanne, sondern nur eine Dusche. Die meisten Deutschen duschen

morgens.

Oft ist die Toilette ebenfalls im Badezimmer. Manchmal steht im

Bad auch die Waschmaschine12.

13. Lesen Sie den Text und erzählen Sie ihn nach.

**Der Garten**

Jedem, der Deutschland besucht, fällt auf: Die Deutschen lieben ih-

re Balkone und Gärten und verbringen dort viel Zeit. Die Gärten sind

fein säuberlich durch Zäune und Hecken getrennt und man versucht

sie vor Blicken von außen zu schützen. Es ist ein Rückzugsort. Da die

deutschen Gärten äußerst gepflegt wirken, stellt sich manch Besucher

sogar die Frage, ob es in Deutschland wohl Gesetze zur Gartenpflege

gäbe. Was selbst im Ausland nicht unbemerkt bleibt: deutsche Nach-

barn streiten sich oft, wenn es um das Thema Garten geht. Da wächst

Nachbars Gestrüpp in den Garten oder das Fallobst von Nachbars

Baum verunstaltet den gepflegten Rasen und sorgt damit für den ty-

pisch deutschen Nachbarschaftsstreit.

Den Kindern wird im Garten eine Schaukel und ein Sandkasten ge-

baut und der anderen Ecke vielleicht ein paar eigene Tomaten gezüch-

tet. Der Garten wird je nach Geschmack mit Gartenzwergen, kleinen

Statuen oder Blumenkugeln verziert und mit Brunnen oder Gartentei-

chen belebt. Im Garten spielt sich im Sommer das Leben der Deut-

schen ab: es wird morgens im Garten gefrühstückt, nachmittags Ku-

chen gegessen und abends mit Freunden gegrillt. Ein Sommerabend in

Deutschland ohne Grillgeruch ist kaum vorstellbar.

**Besonderheiten.**

**Der Schrebergarten**

In Deutschland gibt es einige Millionen Schrebergärten. Die Schre-

bergartensiedlungen sind vor allem rund um die größeren Städte zu

finden und ermöglichen es einem Stadtbewohner, dessen Wohnung

keinen eigenen Garten hat, auch etwas Zeit im privaten Grünen zu

verbringen.

**Mietshaus mit Garten**

Typische Mietshäuser in der Stadt haben einen gemeinsamen Gar-

ten und/oder Innenhof. Im Garten sind meist mehrere Zierbeete, bei-

spielsweise ein kleines Gewächshaus und Hecken. In Gärten in der

Stadt wird meistens kein Gemüse angebaut, sondern dient als Grünflä-

che mit ein paar Blumen und Ziersträuchern. Sehr wichtig ist es den

meisten Deutschen außerdem, dass ihre Wohnung zusätzlich einen

Balkon hat.

**Gemüsegarten**

Der Gemüsegarten dient hauptsächlich dem Anbau von Obst und

Gemüse. Oft gibt es ein Foliengewächshaus für die Aufzucht von Jung-

pflanzen bzw. Anbau von empfindlichen Sorten. Außerdem gibt es

häufig große Obstbäume. Die Familie versorgt sich dann aus dem ei-

genen Garten mit frischem Obst und Gemüse13.

14. Lesen Sie den Text.

**Zutaten in der deutschen Küche**

Die Grundnahrungsmittel sind überall auf der Welt ähnlich, aber in

unterschiedlicher Menge vorhanden und bestimmten somit den Spei-

seplan der Regionen.

In der deutschen Küche findet man tatsächlich viel Fleisch, aber

auch sehr viel Gemüse und Teigwaren. Es werden an dieser Stelle ei-

nige Grundnahrungsmittel vorgestellt, die vorwiegend in der deut-

schen Küche Verwendung finden.

**Deutsche Spezialitäten: Brot, Kuchen und Wurstvariationen**

Eines der wichtigsten Lebensmittel der Deutschen ist Brot. In der

Vielfalt der Variationen sind die Deutschen Weltmeister. Pro Jahr

werden 87 kg Brot in Form von Brötchen, Brezeln und Brotlaiben ver-

speist. Pro Tag sind das etwa drei Scheiben Brot, ein Brötchen oder ei-

ne Bretzel. Auch in der Schule, am Arbeitsplatz und in der Freizeit

wird bevorzugt auf Brot zurückgegriffen. 83% der Deutschen vermis-

sen im Ausland die Brotvielfalt.

**Deutsche Küche = Bratwurst?**

Würste sind in den meisten Ländern der Welt gleichbedeutend mit

deutscher Küche. Sie sind ganz offensichtlich eine beliebte Fastfood-

Variante, die Besuchern in Deutschland auffällt: ob als Curry-Wurst,

Thüringer oder Nürnberger Würstchen, im Brötchen oder zum Kartof-

felsalat. Im Sommer liegen sie auf jedem Grill.

Man wird es kaum glauben, aber die deutschen Würstchen sind

selbst im fernen Japan allgegenwärtig und sehr beliebt: Frankfurter

Würstchen gibt es auf jedem japanischen Volksfest und in vielen Su-

permärkten zu kaufen.

**Kaffee & Kuchen**

In Deutschland Gast zu sein, ist häufig mit einer Einladung zu Kaf-

fee & Kuchen verbunden.

Ende des 17 Jahrhunderts hielt der Kaffee Einzug in Deutschland.

Johann Sebastian Bach komponierte sogar eine Kaffeekantate. Auch

Goethe und Schiller saßen am Hofe in Weimar bei Tee, Schokolade und

Kuchenspezialitäten zu Tisch und unterhielten sich über Gott und die

Welt. Von Leipzig aus verbreitete sich die ausgeprägte Kaffeehauskul-

tur in Deutschland. Frauen begannen im 18 Jahrhundert in den eige-

nen vier Wänden regelmäßig sogenannte Kaffeekränzchen abzuhalten.

Und so ist es bis heute geblieben. Kuchen backt man in Deutschland

immer sehr gerne selbst. Aber auch jede Bäckerei bietet in der Regel

diverse Kuchensorten an. Nach Saison und Region können diese auch

unterschiedlich sein.

**Bratkartoffeln, Kartoffelknödel, Eintöpfe...**

In der deutschen Küche spielt Gemüse eine sehr große Rolle. Eine

typische Beilage sind beispielsweise die Kartoffeln. Die Kartoffel wur-

de aus der neuen Welt, d.h. aus dem im 15 Jahrhundert entdeckten

amerikanischen Kontinent nach Deutschland eingeführt und erwies

sich in Zeiten von Hungersnot als segensreich. Friedrich der Große

hatte jedoch noch seine liebe Not damit, die einheimischen Bauern

von der Kartoffel zu überzeugen. Diese warfen sie oftmals achtlos weg.

Heute ist die Kartoffel aus der deutschen Küche jedoch nicht mehr

wegzudenken. Sie wird als Bestandteil von Hauptgerichten oder als

Beilage verzehrt. Sie wird in Kartoffelsalaten, Klößen und Eintöpfen

verarbeitet oder als Pellkartoffeln, Bratkartoffeln oder Reibekuchen

verspeist.

**Von Streuobstwiesen und der «Einmachzeit»**

Die Deutschen essen sehr viel Obst. Es ist bis heute so, dass den

Deutschen ihre heimische Obstvielfalt wichtig und teuer ist. Im Som-

mer werden Äpfel, Erdbeeren, Brombeeren, Stachelbeeren, Kirschen

oder Zwetschgen geerntet und zu Kuchen verarbeitet. Jedes Wochen-

ende steht auf deutschen Tischen ein selbstgebackener Obstkuchen.

Gerne werden die Früchte vom Wochenmarkt, vom Bauern oder aus

dem eigenen Garten zu Marmeladenkreationen verarbeitet. Diese

Einmachzeit ist bei vielen Deutschen mit nostalgischen Kindheitserin-

nerungen verbunden. Selbstgemachte Marmeladen sind daher auch

ein beliebtes Geschenk unter Verwandten und Freunden.

Die meisten Deutschen essen am liebsten Äpfel. Früher gab es

mehrere tausend Apfelsorten in Deutschland. In ländlichen Regionen

findet man auch heute noch viele Apfelplantagen, wo die Äpfel bis zum

Spätsommer reifen. Zur Erntezeit werden die Äpfel auf dem Wochen-

markt, in Hofläden oder auch an Straßenständen verkauft. Beliebt sind

außerdem frische Apfel-Produkte wie Apfelsaft und -wein oder Apfel-

kraut, das auf Brot gegessen wird. In den Supermärkten findet man

mittlerweile jedoch meist die gleichen, oftmals importierten, fünf bis

zehn Apfelsorten14.